



Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Toleranz gegen den Islam

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

sie war, die Fortdauer der orientalischen Reisen und des Handels nach den östlichen und südlichen Häfen des Mittelmeeres¹⁾. Erwieslich schon im 13. Jahrhundert offenbart sich bei den Italienern die Anerkennung eines mohammedanischen Ideals von Edelmuth, Würde und Stolz, das am liebsten mit der Person eines Sultans verknüpft wird. Man hat dabei insgemein an ejubidische oder mamelukische Sultane von Aegypten zu denken; wenn ein Name genannt wird, so ist es höchstens Saladin²⁾. Selbst die osmanischen Türken, deren zerstörende, aufbrauchende Manier wahrlich kein Geheimniß war, floßen dann den Italienern, wie oben (Bd. I, S. 92 ff.) gezeigt wurde, doch nur einen halben Schrecken ein, und ganze Bevölkerungen gewöhnen sich an den Gedanken einer möglichen Abfindung mit ihnen. Neben dieser Toleranz zeigt sich aber auch die starke christliche Intoleranz gegen die mohammedanische Religion; gegen diese sollten, so ermahnt Filelfo, die Geistlichen auftreten, weil sie als Beherrscherin eines großen Theils der Welt der christlichen Religion gefährlicher sei, als das Judenthum³⁾; neben den Gedanken, sich mit den Türken abzufinden, tritt das sehnsehrtige Verlangen nach einem Türkentriegen, das Pius II. während seines ganzen Pontifikats erfüllte und viele Humanisten zu hochtönenden Deklamationen veranlaßte.

Der wahrste und bezeichnendste Ausdruck der religiösen Indifferenz ist die berühmte Geschichte von den drei Ringen, welche

¹⁾ Abgesehen davon, daß man bei den Arabern selbst bisweilen auf eine ähnliche Toleranz oder Indifferenz stoßen könnte.

²⁾ So bei Boccaccio im Decameron; vgl. auch Preis Saladins im Commento di Dante I, 293. — Sultane ohne Namen bei Massuccio, der eine als Re de Fes, der andere als Re de Tunisi bezeichnet, Nov. 46, 48, 49. — Auch bei Fazio degli Uberti, Il Dittamondo II, 25 heißt es: el buono Saladin. — Natürlich

fehlt es auch nicht an Angriffen gegen den Islam. Egnatius: De ex. ill. vir. Ven. röhmt fol. 6^a Benedig, daß sich daselbst keine Spur von Maometana superstitione finde, und braucht fol. 103^b die furchtbarsten Ausdrücke über Mohammed selbst. — Notiz über eine Türkin, die sich in Benedig und dann nochmals in Rom taufen läßt, bei Cechetti I, 487.

³⁾ Philephi Epistolae, Venet. 1502, fol. 90^b fg.

unter anderen Lessing seinem Nathan in den Mund legte, nachdem sie schon vor vielen Jahrhunderten zaghafter in den „hundert alten Novellen“ (Nov. 72 oder 73) und etwas rückhaltsloser bei Boccaccio¹⁾ vorgebracht worden war. In welchem Winkel des Mittelmeeres und in welcher Sprache sie zuerst einer dem Andern erzählt haben mag, wird man nie herausbringen: wahrscheinlich lautete sie ursprünglich noch viel deutlicher, als in den beiden italienischen Redaktionen: Der geheime Vorbehalt, der ihr zu Grunde liegt, nämlich der Deismus, wird unten in seiner weitern Bedeutung an den Tag treten. In roher Mißgestalt und Verzerrung gibt der bekannte Spruch von „den Dreien, die die Welt betrogen“, nämlich Moses, Christus und Mohammed, dieselbe Idee wieder²⁾. Wenn Kaiser Friedrich II., von dem diese Rede stammen soll, ähnlich gedacht hat, so wird er sich wohl geistreicher ausgedrückt haben. Ähnliche Reden kommen auch im damaligen Islam vor.

Auf der Höhe der Renaissance, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, tritt uns dann eine ähnliche Denkweise entgegen bei

¹⁾ Decamerone I Nov. 3. Er zuerst nennt die christliche Religion mit, während die 100 nov. ant. eine Lücke lassen. Ueber eine altfranzösische Quelle aus dem 13. Jahrhundert A. Dobler: *Li di dou vrai aniel* Leipzig 1871; über Abr. Abulafias (geb. in Spanien 1241, um 1290 in Italien, wo er den Papst zum Judenthum beföhren wollte) hebräische Erzählung, in der zwei Diener den für den Sohn vergrabenen Edelstein zu besitzen behaupten, s. Steinschneider, *Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache* (Opz. 1877) S. 319 und 360. Aus diesen und anderen Erzählungen geht doch wohl hervor, daß die Geschichte ursprünglich weniger deutlich gelautet (bei Abul z. B. ist es bestimmt Polemit gegen das Christenthum), und daß die Lehre von

der Gleichberechtigung der drei Religionen eine spätere Hinzufügung ist. — Vgl. auch das gleich zu erwähnende Werk von Reuter II S. 302 ff., 390.

²⁾ *De tribus impostoribus*, bekanntlich der Titel einer außer vielen Anderen auch Friedrich II. beigelegten Schrift, die freilich keineswegs die durch die Aufschrift erregten Erwartungen befriedigt. Neueste Ausgabe von E. Weller. Heilbronn 1876. Die Nationalität des Verfassers (Deutscher, Franzose oder Italiener) ist ebenso bestritten, wie die Zeit der Abfassung (13.—17. Jahrhundert). Ueber die Streitfrage, namentlich in Beziehung auf Friedrich II. s. d. sehr merkwürdige Auseinandersetzung von H. Reuter, *Geichte der relig. Aufklärung im MA.* Berlin 1867 II, S. 273—302.